
Wissenschaftliche Langbeiträge

Mit Kafka die *dark side* schulischer Verfahren verstehen: Deutsch-Können und neoliberale Ökonomisierung

Natascha Khakpour

Zusammenfassung

Mit Bezug auf „Deutsch-Können“ werden Schüler:innen in ein Vergleichsverhältnis zu einander gesetzt und formale wie symbolische Ein- und Ausschlüsse reguliert. Hiermit verbundene schulische Verfahren, in denen Schüler:innen unterschieden und sortiert werden, erhalten besondere Relevanz im Rahmen von Migrations- und Ökonomisierungsprozessen. In diesem Kontext wird im Spiegel der Erfahrungen von Jugendlichen ausgearbeitet, wie und mit welchen Konsequenzen schulische Verfahren differenzieren und positionieren, wenn Deutsch-Können relevant gesetzt wird. Den analytischen Zugang stellen Franz Kafka und seine organisationstheoretische Rezeption dar.

Schlagwörter: Kafka, Deutsch-Können, Migration, schulische Verfahren, neoliberale Ökonomisierung

Using Kafka to understand the *dark side* of school procedures: German proficiency and neoliberal economisation

Abstract

With reference to “German proficiency”, students are placed in comparative relation to one another and formal and symbolic inclusions and exclusions are regulated. Corresponding school procedures, in which students are differentiated and sorted, become particularly relevant in the context of migration and economization processes. Against this background, reflecting the experiences of former students, the paper elaborates how and with what consequences school procedures differentiate and position when German proficiency is made relevant. The analytical approach is based on Franz Kafka and his reception in organizational theory.

Keywords: Kafka, German proficiency, migration, school procedures, neoliberal economisation

1. Einleitung

Die Straße, auf der K. ging, „führte nicht zum Schloßberg, sie führte nur nahe heran, dann aber wie absichtlich bog sie ab und wenn sie sich auch vom Schloß nicht entfernte, so kam sie ihm doch auch nicht näher.“ (Franz Kafka: Das Schloß)

Das sprachliche Repertoire der Schüler:innenschaft steht im Fokus des Interesses von Eltern, die für ihre Kinder eine Schulwahl treffen (können) (Dean 2018: 38). Die Daten zum Anteil von Schüler:innen „nichtdeutscher Herkunftssprache“¹ und damit zur vermuteten migrationsgesellschaftlichen Zusammensetzung der Schüler:innen werden gerne herangezogen, um Rückschlüsse auf eine angemessene Gestaltung der Lernumgebung oder die Qualität der Schule zu ziehen (Karakayali/zur Nieden 2013: 68). Die Kategorie Sprache hat, so lässt sich beobachten, jene der „Ausländer:in“ abgelöst (ebd.: 70) und erlangt als Chiffre für an Rassekonstruktionen anschließende Unterscheidungspraktiken größere Sagbarkeit (Khakpour 2016: 218). Dies könnte damit zusammenhängen, dass Sprachkenntnisse als vermeintlich objektiv messbare und damit neutrale Größe inszeniert werden², die ein faires und transparentes In-Beziehung-Setzen von Schulstandorten ermöglichen. Deutschkenntnisse werden herangezogen, um Schüler:innen in der weiterhin konzeptuell monolingual deutschsprachigen Schule (Dirim 2015: 25f.) in ein Vergleichsverhältnis zu setzen und damit formale wie symbolische Ein- und Ausschlüsse zu regulieren. Dabei kommt schulischen Verfahren, in denen institutionell autorisiert Schüler:innen *unterschieden* und *sortiert* werden, eine zentrale Legitimationsfunktion zu. Dies erhält besondere Relevanz in der gegenwärtigen ökonomisierten Schule (Hartong et al. 2018), wobei das Attribut *ökonomisiert* gerade nicht meint, dass es zuvor ökonomiefreie (Bildungs)Institutionen gegeben hätte. Vielmehr ist darunter ein analytischer Einsatz zu verstehen, der sucht, die „ökonomische [...] Indienstnahme von Bildung“ (Merkens 2002, o.S.) in ihrer Vielschichtigkeit beschreibbar zu machen. Der vorliegende Beitrag hat zum Gegenstand, wie und mit welchen Konsequenzen schulische Verfahren differenzieren und positionieren, wenn Deutsch-Können relevant gesetzt wird. Deutsch-Können wird hierbei als kontingente Signifikationspraxis verstanden, die ihre Bedeutung durch und in migrationsgesellschaftliche(n) Differenzordnungen erhält. Dies wird im Spiegel der erzählten Erfahrungen ehemaliger Schüler:innen bearbeitet, die im jugendlichen Alter als Deutschlernende in die konzeptionell deutschsprachigen Schulen Deutschlands und Österreichs eingeschult wurden.³ Der analytische Zugang zu Erfahrungen in und mit schulischen Verfahren⁴ wird im Anschluss an Franz Kafka und seine organisationstheoretische Rezeption entwickelt – dies ermöglicht besondere Aufmerksamkeit auf die Machtbeschaffenheit von

1 In einem online einsehbar Schulverzeichnis des Berliner Senats werden Schulporträts dargestellt, in denen der prozentuale Anteil an Kindern „nichtdeutscher Herkunftssprache“ angegeben wird. Dies wurde durchaus kritisch hinsichtlich diskriminierender Aspekte der Zuordnungspraxis diskutiert (Dean 2018) und soll mit dem kommenden Semester eingestellt werden. In Niedersachsen etwa findet „ndH“ weiterhin Verwendung.

2 Ein Beispiel für solch eine Inszenierung ist das Legitimieren von segregierender Beschulung mit dem Rekurs auf Deutschkenntnisse und deren partei- und bildungspolitischen Betrachtung „abseits der ideologischen Brille“, wie eine damalige Regierungspartei die Einführung der Deutschförderklassen in Österreich 2018 in einer Presseaussendung lobte (ausführliches Zitat und dessen Einordnung: Khakpour/Dirim 2022: 325ff.).

3 Der Beitrag stellt eine Weiterführung meiner Auseinandersetzungen auf der Datengrundlage meiner Dissertationsstudie dar. Deren Gegenstand und Anlage skizziere ich weiter unten.

4 Der Verfahrensbegriff, der hier zum Einsatz kommt, speist sich zum einen aus meiner hegemonietheoretischen Perspektive auf Schule und demnach der Konzeption, dass Verfahren und Gesetze zwar staatlich abgesichert, aber ebenso kontingent und Gegenstand wie Terrain sozialer Auseinandersetzungen um Hegemonie sind (Khakpour 2021: 95). Zum anderen liegt dem eine praktikentheoretische Grundierung zugrunde, in der sich „Struktur und Handlung, einer Regel und ihrer Anwendung“ (Schäfer 2016: 11) trennen lassen. Jedoch wird keine Rekonstruktion von schulischen Verfahren selbst angestrebt, vielmehr geht es darum, welche positionierenden Effekte im Spiegel der erzählten Erfahrungen von ihnen ausgehen.